

Stolpern über Stolpersteine

Betr.: „Damit niemand vergisst“, MT vom 6. Juni

In Minden sind laut dem genannten MT-Bericht inzwischen 54 Stolpersteine verlegt worden. Wie es heißt, zur Erinnerung an Menschen, die von den Nazis ermordet wurden. Das ist sehr anerkennenswert, aber warum beschränkt man sich bei der Erinnerung auf ermordete Opfer?

Die Verfolgung der Juden und anderer Minderheiten in Deutschland begann lange vor der sogenannten Endlösung, dem Holocaust. Juden, Sinti und Nazi-Gegner wurden lange verfolgt, bevor sie während des Krieges in eigens dazu geschaffenen Todes- und Vernichtungslagern gelandet sind. Etliche Verfolgte konnten vorher flüchten bzw. emigrieren, manche haben sogar mit Erfolg Widerstand geleistet und überlebt.

Davon erfährt man bei den Stolpersteinverlegungen nichts, da ausschließlich Namen von Opfern berücksichtigt werden, die zwischen 1933 und 1945 umgebracht wurden. Deswegen erinnern mich die Aktionen auch ein bisschen an alljährlich betriebene Rituale am 20. Juli, am 9. November und am sogenannten Auschwitztag, wo nicht selten professionelle Krokodilstränen fließen.

Neben der inhaltlichen Selbstbeschränkung stört mich am Stolpersteinprojekt vor allem auch die gewählte Aktionsform: Pflastersteine, die auf Gehwegen eingelassen und mit Opfernamen beschriftet sind. Es ist kein Geheimnis, dass diese Art zu gedenken, unter betroffenen Opfern und Angehörigen höchst umstritten ist. Charlotte Knobloch, die Vorsitzende des Zentralrates der Juden, lehnt Stolpersteine zur Erinnerung grundsätzlich ab, andere jüdische Funktionsträger begrüßen sie. Frau Knobloch erklärte am 12./13. Februar 2004 in einer Zeitung wörtlich: „Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie Menschen mit Füßen getreten wurden. Und ich möchte die Opfer nicht noch einmal unter Füßen sehen. Man sollte ihrer würdevoll gedenken, und das geschieht mit den Stolpersteinen nicht.“

Vor jeder Verlegung müsste daher aus meiner Sicht wenigstens die Meinung der Angehörigen eingeholt werden. Wie soll das aber geschehen, wenn es, wie im Fall der im Artikel genannten Familie Israelsohn, keine Überlebenden gab? Ich glaube nicht, dass man gegen Vergessen und für Toleranz eintreten kann, wenn man Grundüberzeugungen der Betroffenen ignoriert.

Bernt Neß

Schillerstraße 30

Minden